

BESPRECHUNGEN

Theologie

Der Glaubenssinn des Gottesvolkes – Konkurrent oder Partner des Lehramts? Hg. v. Dietrich WIEDERKEHR. Freiburg: Herder 1994. 214 S. (Questiones Disputatae. 151.) Kart. 54,-.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit seinen Aussagen über den „Sensus fidei“ eine alte Tradition aufgenommen und sie in das Verständnis der Kirche als Volk Gottes und als Gemeinschaft der Glaubenden integriert. Dieser Neuansatz konnte aber noch kaum zum Tragen kommen, weil die Institutionen und die Strukturen nach wie vor dem alten, hierarchisch bestimmten Kirchenbild entsprechen. So fehlt jedes rechtliche Instrumentarium, das es diesem Glaubenssinn ermöglicht, sich zu artikulieren und im Ganzen der Kirche wirksam zu werden.

Mit diesem Problemkreis befaßte sich die Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen auf ihrer Tagung des Jahres 1992. Von den hier veröffentlichten sechs Referaten sind vor allem die Beiträge von Wolfgang Beinert und Franz-Xaver Kaufmann hervorzuheben. Beinert (66–131) macht in einem umfassenden theologie- und dogmengeschichtlichen Überblick deutlich, daß der Glaubenssinn und der Glaubenskonsens der Gläubigen in allen großen Epochen der Kirchengeschichte Faktoren von erheblichem Gewicht waren, wenn auch die Akzente verschieden gesetzt wurden, und daß ohne eine Klärung der mit dem Glaubenssinn zusammenhängenden Fragen eine Therapie der heutigen Autoritäts- und Glaubwürdigkeitskrise der Kirche nur schwer vorstellbar ist. Die soziologischen Überlegungen Kaufmanns (132–160) weisen auf den faktischen innerkirchlichen Pluralismus hin, aufgrund dessen man von einem einheitlichen Glaubenssinn oder gar einem Glaubenskonsens nicht mehr sprechen kann, obwohl das Lehramt eine solche Fiktion immer noch aufrechterhält. In einer eingehenden Analyse zeigt Kaufmann, daß die Kirche mit diesen

Problemen nur zurechtkommen kann, wenn sie sich als Lehr- und Lerngemeinschaft versteht und entsprechend verwirklicht. Beachtenswert sind auch die Untersuchungen Iso Baumers (21–65), der die religiösen Äußerungen des „kirchlich noch irgendwie gebundenen Volkes“ (22) in den Blick nimmt, wie sie sich im Brauchtum und auch im Schrifttum finden. Die übrigen Beiträge behandeln die Subjektwerdung (Sabine Pemsel-Meier), Wege zu einem partizipativen Glauben (Dietrich Wiederkehr) und Möglichkeiten rechtlicher Strukturen von Konsens und Partizipation im Rahmen des derzeit geltenden Kirchenrechts (Werner Böckenförde).

Insgesamt vermitteln die Arbeiten einen guten Überblick über den Stand der Diskussion und bringen auch zahlreiche weiterführende Überlegungen.

W. Seibel SJ

Gottesrede – Glaubenspraxis. Perspektiven theologischer Handlungstheorie. Hg. v. Edmund ARENS, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. 197 S. Kart. 29,80.

Dieser dem Frankfurter Pastoraltheologen Hermann Pius Siller zum 65. Geburtstag gewidmete Band reiht sich nahtlos in das bereits umfangreiche Werk des herausgebenden Münsteraner Privatdozenten für Fundamentaltheologie ein. Sein Grundanliegen der Etablierung einer theologischen Handlungstheorie, deren Ziel es ist, jegliche theologische Rede an die kommunikative Praxis des christlichen Glaubenslebens (wieder) bewußt rückzubinden, wird hier von einer Reihe herausragender Fachvertreter für die einzelnen theologischen Fächer auf höchst informative Weise durchbuchstabiert.

Dabei machen die eher systematisch-theologisch orientierten Beiträge eines ersten Teils sehr deutlich, wie unterschiedlich empfänglich die einzelnen Fachdisziplinen für die Diskussion handlungstheoretischer Aspekte sein können.

Während etwa eine handlungsorientierte Hermeneutik biblischer Texte oder die Interpretation der „Krankenheilungen und Exorzismen als kommunikative Handlungen Jesu“ sowie vieler seiner Kontaktaufnahmen als „Aufhebung von Exkommunikationen“ (36) kaum Mühe zu machen scheint, gilt der Trinitätsglaube landläufig immer noch als für die Glaubenspraxis am wenigsten relevant. *Markus Knapp* akzentuiert demgegenüber traditionelle Lehren von der innergöttlichen Kommunikation sowie vom jederzeit dreipersönlich zu interpretierenden Handeln Gottes in der Welt. Der Mensch wird in dieses dreipersönliche Handeln Gottes einbezogen, ohne daß dieses sich in der Welt verliert, da es ja rückbezogen bleibt in der sogenannten immanenten Trinität. Die Betrachtung der Kirche als Kommunikationsgemeinschaft durch *Hans Zirker* macht nicht nur auf inzwischen sattsam bekannte und durchlittene Defizite im Bereich der innerkirchlichen Kommunikation aufmerksam, sondern arbeitet diese als dem Selbstanspruch der Kirche entgegengesetzt und schon deshalb als unangemessen heraus. Dabei erscheint insbesondere die immer noch viel zu geringe Mitwirkungsmöglichkeit der „Laien“ als nicht nur für die Praxis kontraproduktiv, sondern auch in der Theorie kontradoktrinär. Hieran anknüpfend weisen die Ausführungen *Walter*

Leschs darauf hin, daß gerade christlich-theologische Ethik – ihres eigenen Anspruchs wegen – kommunikativ gewonnen und nicht von oben verordnet werden kann.

Die eher praktisch-theologisch orientierten Beiträge des zweiten Teils spannen einen Bogen vom gottesdienstlichen und diakonischen bis zum missionarischen und (religions-)pädagogischen Handeln. Die hier benannten Defizite können alle unter das Stichwort der mangelnden Partizipation gestellt werden. Nur wenn in allen genannten Bereichen kirchlichen Handelns überkommene Herrschaftsstrukturen aufgebrochen und bislang Marginalisierte wie Marginalisiertes eigenen Stand und Anerkennung gewinnen können, so die Leitthese der Beiträge, kann kirchliches Handeln wieder glaubwürdiger und damit auch attraktiver werden.

Als Ergebnis gewinnen Leserinnen und Leser nicht nur einen instruktiven Einblick in das Anliegen theologischer Handlungstheorie, sondern auch – quasi als Zugabe – eine informative Übersicht zum aktuellen Diskussionsstand im theologischen Kaleidoskop. Das im Anhang noch mit einem Personenregister und einer Literaturübersicht zur theologischen Handlungstheorie ausgestattete Buch eignet sich so auch zur Erstorientierung für Studierende im weiten Spektrum der Theologie. *H. Frohnhofen*

Psychologie

SCHLEGEL, Leonhard: *Handwörterbuch der Transaktionsanalyse*. Sämtliche Begriffe der TA praxisnah erklärt. Unter Mitwirkung von Fritz Wandel, Bernhard Schibalski, Helmut Harsch. Freiburg: Herder 1993. 427 S. Lw. 68,-.

Die Transaktionsanalyse (TA) ist ein Konzept, das ihr Gründer, der psychoanalytisch ausgebildete Psychiater Eric Berne (1910–1970), ursprünglich für die praktische Psychotherapie von einzelnen und von Gruppen entwickelt und das dessen Schüler auch auf die Erziehung und die Organisationsberatung angewandt haben. Von Anfang an umfaßte es neben psychoanalytischem auch individual-, kognitions-, kommunikations- und verhaltenspsychologisches Gedankengut. Berne sah das Charakteristische in seiner Lehre

von den drei „Ich-Zuständen“, die jeder Mensch als Erlebens- und Verhaltensrepertoire aktivieren kann, nämlich die kindliche, die elterliche und die erwachsene Einstellung. Bernes Überlegungen haben auf viele Praktiker anregend gewirkt, wenn auch die therapeutische Effizienz der TA durch die Therapieforschung nicht nachgewiesen ist und die theoretische Präzision zu wünschen übrig läßt. Letzteres räumt auch Schlegel in diesem Handwörterbuch ein, wenn er in der Einleitung meint: „Gewisse Unklarheiten müssen in Kauf genommen werden. Denkmodelle sind keine Realitäten.“

Sein Werk hat das Verdienst, die Kernbegriffe der TA – Ich-Zustand, Transaktion, Spiel, Skript, Grundbotschaft, Antreiber – ausführlich auf-